

### III. Aus den Nachbargebieten.

#### a) Holland.

Von

**J. H. Holwerda jr.**

##### 1. Die Römer in Holland.

Meinem Bericht über neue Ausgrabungen und Funde möchte ich eine kurze Auseinandersetzung meiner Ansichten über die Römer in Holland vorangehen lassen, wie ich sie in mehreren holländischen Zeitschriften<sup>1)</sup> vorgeführt habe; sie dürften vielleicht auch die Kollegen im Ausland interessieren. Die bei vielen holländischen Lokalforschern und Historikern herrschende Meinung, dass eine Reihe römischer Grenzkastelle sich, dem Bette des alten Rheins entlang, auf dessen südlichem Uferlande hergezogen habe, scheint auch nach Deutschland ihren Weg gefunden zu haben (vgl. B. J. CXIV. 179)<sup>2)</sup>. Lässt man aber Vechten beiseite, so ist an keinem als „Römisches Kastell“ bezeichneten Orte am alten Rhein bisher auch nur eine Spur von Beweis des Vorhandenseins eines solchen geliefert worden, ja wir sind überzeugt, dass er auch niemals geliefert werden kann, weil die ganze Geschichte nur auf verkehrten Vorstellungen und unzuverlässigen Berichten aus früheren Jahrhunderten beruht. Weil man es sich nicht anders denken konnte als dass die Stationen der Peutinger Karte erstens alle am Fluss gelegen haben sollen, dann aber auch alle römische Kastelle gewesen, hat man immer von vornherein auf unserer Bataveninsel nach solchen Kastellen gesucht und aus den sehr vielen über die ganze Insel verbreiteten Fundstellen, wo spärliche Überreste der römisch-batavischen Mischkultur gefunden sind, hat man sich, je nach seinen eigenen Ansichten, bald diese bald jene ausgewählt, um sich ein Römerkastell zu bauen. Wer aber nicht dazu geneigt ist, sofort jede Münze, Scherbe, ja jeden Legionsziegel als Beweis dafür gelten zu lassen, dass an der Stelle ein römisches Kastell gestanden haben

1) Vgl. in Nyhoff's Bijdragen 1908 (in welchen dagegen Prof. Blok die alte Brittenburg — Lugdunum Hypothese aufrecht zu halten versucht), Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmus. v. Oudh. III und schliesslich auch de Gids 1910.

2) Auch Kornemann in seinem Aufsatz in Klio 1909, welcher mir gerade bei der Korrektur in die Hände kam, geht von dieser Meinung aus. Dass ich mich seinen Hypothesen, jedenfalls so viel sie unsere Gegenden betreffen, unmöglich anschliessen kann, wird jedem klar sein, der meine hier zusammengestellten Auffassungen gelesen. Über „Borma“ werde ich im Röm. Germ. Korrespondenzblatt handeln.

muss, wer in solchen Fällen Vorsicht gelernt hat, der wird bei einer genaueren Betrachtung einsehen, dass bis jetzt von einer solchen Kastellenreihe am Nordrande der Bataveninsel keine Rede sein kann. So scheint z. B. bei Alphen am Rhein ein römischer Ziegel in einem Bauernhause eingemauert gewesen zu sein, in Rijnsburg ist ebenfalls ein vereinzelter Ziegel gefunden usw., aber von einem Römerkastell an solchen Orten muss noch die erste Spur nachgewiesen werden.

Zwei oder drei „Fundstellen“ machen scheinbar eine Ausnahme. In Egmond im Kloster sah Buchelius einen Inschriftstein eingemauert (C.I.L. XIII 2. 8829) und ein paar Ziegelsteine werden von ihm dort erwähnt (Bramb. 1). Nun scheint mir aber die Inschrift dieselbe zu sein, welche in Katwijk in der sog. Brittenburg gefunden sein soll (C.I.L. XIII 2. 8828); die von Junius u. a. sehr schlecht gelesenen Buchstaben sind nicht nur, besonders im Anfang, dieselben, sondern der Stein ist auch ganz in derselben Weise abgebrochen. Bekanntlich ist aber dieser Stein, von Junius u. a. aus der Brittenburg erwähnt, wiederum derselbe (C.I.L. 8826), welcher von Aurelius an einem nicht näher von ihm angedeuteten Orte bei Leiden gesehen sein soll, welcher Ort auf Vorgang von Scriverius und andern allgemein als Roomburg bei Leiden gedeutet wird; es ist denn auch nur ein Stein erhalten, der jetzt im Schloss Duivenvoorde aufbewahrt wird. Dieser eine Stein geht also durch die Literatur des 16. Jahrh. als Zeuge für das Bestehen dreier römischer Kastelle. Für Egmond ist er ausser den paar Ziegeln, damals im dortigen Kloster, der einzige Zeuge, wir können also diesen Ort ohne weiteres beiseite lassen. Aus Brittenburg bei Katwijk sollte nach den Schriftstellern des 16. Jahrh. noch eine Inschrift (C.I.L. 8827) herkommen; dieser Stein ist aber verschollen. Übrigens werden von denselben Schriftstellern die beiden sogenannten Fundorte Roomburg und Katwijk immer verwechselt. So wird auch die bekannte Inschrift C.I.L. 8824 und 8823<sup>1)</sup> von dem einen aus Roomburg, von dem andern aus Brittenburg erwähnt. Schlimmer steht es noch mit den allerdings nur wenigen Gegenständen, welche von diesen Schriftstellern als aus Brittenburg stammend erwähnt und abgebildet werden. Schon diese Abbildungen zeigen, dass mehrere derselben sicher unrömisch gewesen, und ich glaube nachgewiesen zu haben, dass ein Leidener Antiquar im 16. Jahrh. dieselben von verschiedenen Seiten her gesammelt und dem Baron v. Wassenaer-Catwijk als römische Altertümer aus seiner Herrschaft verkauft hat. Genau dieselben Gegenstände werden übrigens anderwärtig wiederum als römische Funde aus Roomburg bezeichnet. Sehr merkwürdig steht es auch mit den Dachziegeln aus Brittenburg, welche von Junius<sup>2)</sup> abgebildet sind. Die Ziegel der Legio I Min.

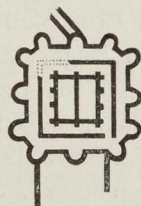
1) Die alten Schriftsteller, Heda ausgenommen, scheinen nicht einmal bemerkt zu haben, dass diese zwei Inschriften sich auf den beiden Seiten desselben Steines befinden. Auch Zangemeister hat das nicht gesehen. Er hat offenbar die Inschriften nur nach den Abgüssen in Leiden gekannt, denn C.I.L. 8823, auf der hinteren Seite des Steines, war, als ich sie untersuchte, mit Kalk überzogen.

2) Aus Versehen scheinen im C.I.L. auch die in den alten Sammlungen Heidani und Utrecht (Brambach 4, B C), wo von verschiedenen Stellen her, u. a. aus Xanten, Ziegel zusammengebracht waren, mitgezählt (S. 641).

(Bramb. 4, A, b) sind nicht richtig geschrieben, könnten aber auch verkehrt gelesen sein; Bramb. 4, A, c, 3 ist ein Unikum, das noch vor kurzem Lehnern Aufmerksamkeit erregt hat; Bramb. 4, A, b, 2 aber, welcher den Töpfer Vitalis zum Ziegelfabrikanten macht (Terrasigillata-Stempel des Vitalis waren nach Junius auch im Besitze des genannten Antiquars) muss eine Fälschung sein, um so mehr als die bekannte falsche Inschrift C.I.L. 1338\*), welche auch in dieser Verbindung von denselben Schriftstellern erwähnt wird, und die sich noch im Leidener Museum befindet, auf genau einem solchen gebrannten Ziegel zu lesen ist, wie diese von Junius abgebildet. Wenn hier also bestimmt eine Fälschung vorliegt, wird man auch den andern Stücken, dem unrichtig geschriebenen der Leg. I Min. und dem obengenannten Unikum, sein Vertrauen entziehen. Offenbar hatte jener Antiquar bei dem Junius alle diese Merkwürdigkeiten sah, einige gute Stücke, nach deren Vorbild er mehrere hinzu machte um alles dem Baron v. Wassenaer zu verkaufen. Wo konnte er die guten Stücke her haben? Schon Brambach, der ebenfalls zu den Brittenburgfunden wenig Vertrauen hatte, hat auf Voorburg hingewiesen, von dessen römischen Ruinen noch öfters die Rede sein wird.

Alle diese sogenannten römischen Funde, die so verschiedenen Legionsziegel usw. aus Brittenburg (Katwijk) und Roomburg bei Leiden, sollen aber aus römischen Kastellen stammen, deren Grundpläne uns von den Schriftstellern überliefert worden sind; merkwürdigerweise stimmt die Zeichnung der Brittenburg von Junius u. a. genau mit der Beschreibung von Roomburg von Aurelius überein, und diese „römischen Kastelle“ sollten einen Grundplan (vgl. Abb. 1) und Abmessungen (etwa  $72 \times 72$  m) gehabt haben, wie sie bisher nirgend sonst gefunden. Diese Grundpläne zeigen m. E., dass wir es hier gewiss nicht mit Römerkastellen zu tun haben. Die hier gezeichneten Gebäude haben offenbar einer späteren Zeit angehört. Jeder Beweis für eine Reihe römischer Kastelle am jetzigen Rhein entlang scheint mir also bisher zu fehlen.

Abb. 1.



Aber wie ist es auch möglich, dass man eine solche Grenzverstärkung hier erwarten konnte? Wozu sollten die Römer die Insel der Bataven, die sie kaum als Land betrachteten (vgl. z. B. Eumen, Paneg. Const. VIII), durch eine Reihe von Kastellen geschützt haben und gegen wen? Waren doch ihre Nachbarn am Nordufer des Flusses die Friesen und andere befreundete Stämme. Eine Verteidigungslinie an der östlichen Yssel entlang würde man allenfalls noch verstehen können als gegen die freien Germanen gerichtet, obwohl wahrscheinlich die Römer den ihnen befreundeten Germanen, den Friesen und Bataven, wohl ihre Verteidigung selbst überlassen haben werden (vgl. Mommsen R. G. V 114). Unglaublich aber scheint es mir, dass sie den Morast der Bataveninsel gegen ihre befreundeten Nachbarstämme geschützt haben sollten. Die Peutingerkarte und dazu die Tatsache, dass der Rhein die von Kastellen geschirmte Reichsgrenze gewesen sein muss, scheinen hier die Vorstellung irreführt zu haben. Was hat man hier aber unter dem römischen Rhein zu verstehen? Plinius (IV 13) nennt uns drei Rheinmündungen; westlich läuft diejenige,

welche sich mit der Maas vereinigt und dann unter diesem Namen das Meer erreicht. Im Rhein liegt weiter mit verschiedenen andern auch die Bataveninsel, auf ihrer Nordseite vom mittleren Rheinarml umspült und östlich strömt der dritte Arm, die Yssel, die sich in die Flevussee stürzt. Nach Plinius ist also das linke Rheinufer das Ufer der jetzigen Waal. Genau dasselbe ergibt sich aus Tac. Ann. II 6, nur dass hier die Yssel nicht genannt scheint. Tac. Germ. 29 sehen wir dass „Batavi non multum ex ripa sed insulam Rheni amnis colunt“; diese ripa ist im Gegensatz zur Bataveninsel das linke Ufer der Waal. Will man also im Anschluss an die Grenzkastelle am deutschen Rhein auch in unserm Lande nach einer solchen Befestigung suchen, so wird man dieselbe bei uns ebenfalls auf dem linken Ufer, das heisst auf dem südlichen Waalufer zu suchen haben.

Tatsächlich können wir denn auch nur hier solche Kastelle nachweisen.

Erstens liegt hier Nymegen. Dass hier ein wichtiger militärischer Punkt gewesen, ist bekannt, obwohl fast jede Angabe über die Stelle, wo ein Kastell gestanden, bis jetzt fehlt. Nur hat Platt, als er auf dem Valkhofhügel die karolingische Kapelle untersuchte, auch die Mauer eines kleinen römischen Steinkastells gefunden. Da hier in der Tat die geeignetste Stelle Nymegens für eine solche Befestigung ist und auf dieser östlichen Seite der Stadt auch die frühen augusteischen Gräberfelder gefunden sind, so drängt sich die Annahme auf, dass hier an der Stelle des offenbar späteren Steinkastells auch schon ein Erdkastell augusteischer Zeit gestanden hat; hier im Osten der Stadt auf dem Hügel ist jedenfalls die frühromische Anlage anzusetzen. Das kleine Kastell auf dem Valkhof kann aber keinenfalls die grössere Garnison aufgenommen haben, welche hier später gelegen haben muss, es muss daher noch ein zweites Lager in Nymegen bestanden haben und die vielen Ziegel der 10. und 22. Legion in Nymegen beweisen ebenfalls eine grosse Bautätigkeit in den Zeiten nach dem Batavenkrieg. Im Gegensatz zu den frühen Gräberfeldern liegen die späteren, welche gerade am Ende des 1. Jahrh. anzufangen scheinen, im Westen in der Unterstadt; wir werden also ein grösseres Kastell aus dem Ende des 1. Jahrh. und später wahrscheinlich hier im Westen zu suchen haben. Wie dem aber auch sei, dieser Nachweis zweier römischen Anlagen in Nymegen, einer frühen im Osten in der hohen Stadt und einer späteren im Westen, scheint mir die Erklärung zu geben für die verschiedenen Namen, welche allem Anschein nach auf Nymegen bezogen werden müssen. Dass Batavodurum sehr wahrscheinlich Nymegen gewesen, ist öfters mit Recht behauptet worden (vgl. z. B. B. J. LXXVII 90) und dass dies das „Oppidum Batavorum“, die hohe Stadt der Bataven war (Tac. V 19) ist ebenfalls kaum zu leugnen. Ein zweiter Namen für Nymegen ist bekanntlich (vgl. C.I.L. XIII, II 620) Ulpia Noviomagus, die von Trajanus neugestiftete Stadt. Liegt es nicht auf der Hand letzteren Namen mit der Festung im Westen der Stadt, wo die Gräberfelder gerade ungefähr zur Zeit Trajans anfangen, in Verbindung zu bringen und den Namen Oppidum Batavorum auf die hohe Stadt im Osten mit ihren hauptsächlich frühen Gräberfeldern zu beziehen? Wie dem aber auch

sei, fest steht, dass hier bei Nymegen eine ansehnliche Befestigung am linken Waalufer gelegen hat, wahrscheinlich schon in ganz früher augusteischer Zeit.

Ein zweiter Ort, wo ebenfalls sicher ein römisches Kastell gestanden, ist Rossum, auch am linken Waalufer (vgl. Leemans Rom. Oudh. te Rossum). Es hat hier ein Steinkastell gestanden, wie uns Leemans' ausführlicher Bericht lehrt, das offenbar kurz nach dem Batavenkrieg, wahrscheinlich an der Stelle eines andern gebaut worden ist. Denn während die hier gefundenen Ziegel nur den Stempel der Legio X tragen (70—107 oder 114 n. Chr.) reicht die Keramik — dass man zur Zeit Leemans' Scherben noch wenig beachtete und nur ziemlich wenige gesammelt hat, braucht kaum gesagt zu werden — jedenfalls in die claudische Zeit (vgl. meinen Katalog des Rijksmuseums v. Oudheden C. I 809 u. f.) zurück, während Münzen<sup>1)</sup> auf noch frühere Zeiten hinweisen. Nymegen und Rossum setzten also die römische Rheinbefestigung am linken Ufer, das heisst hier am linken Waalufer, fort. Und dass hier wirklich die römischen Kastelle gelegen haben, und nicht auf der Bataveninsel, wie man jetzt meint, scheint mir auch aus Tacitus' Worten (Hist. V 19) klar: „(Civilis) non tamen ausus oppidum Batavorum armis tueri . . . in insulam (Batavorum) concessit“, nachher aber (20) „praesidia cohortium alarum uno die Civilis quadripartito invasit, decimam legionem Arenaci, secundam Batavoduri, et Grinnes Vadasque cohortium alarumque castra“ usw. Aus der ganzen folgenden Erzählung lässt sich dann schliessen, dass die hier von Civilis bedrohte Befestigungslinie für Civilis, der sich auf der Bataveninsel befindet, auf dem andern Ufer eines Flusses liegt, denn zurückfliehend muss er nachher wiederum den Fluss überschwimmen um seine Insel zu erreichen. Weil man sich nun natürlich die Kastelle nicht jenseits des alten Rheines am rechten Ufer auf der Veluwe denken kann — was überdies auch die Lage von Grinnes auf der Peutingerkarte verbietet — bleibt nichts anderes übrig als dieselbe dort anzusetzen, wo wir tatsächlich schon zwei wiedergefunden haben, am linken Waalufer.

Dieses linke Waalufer ist also hier die befestigte Rheingrenze gewesen, nur von einem kleinen Teil der Bataven bewohnt (Tac. Germ. 29), deren grösste Zahl die sumpfige Insel bewohnte, wo wir auf den „Woerden“ die merkwürdigen Überreste dieser batavischen Mischkultur finden, deren Keramik<sup>2)</sup> z. B. neben ihrer rohen barbarischen Technik unverkennbar den Einfluss römischer Formen zeigt und wo zwischen den einheimischen auch viele römische Import-sachen vorkommen. Leider hat noch niemals eine systematische Untersuchung einer solchen „Woerd“ stattgefunden, so dass wir über diese batavischen Niederlassungen selbst noch im Dunkel sind. Die Funde aber zeigen eine halbromanisierte Germanenbevölkerung, keine eigentlich römische Besiedelung der Bataveninsel.

1) Augustus 13 St., Tiberius 4, Caligula 2, Claudius 7, Nero 8, Galba-Otho 2, Vespasian 16, Titus 1, Domitianus 7, Nerva 5, Trajan 9, Hadrian 9, Aelius 1, Anton. Pius 29, Marc Aurel. 15, Verus 2 usw. bis Constantius 1.

2) Vgl. mein Nederl. vr. Besch. S. 58.

Es sind bis jetzt nur zwei Stellen bekannt, welche hier eine Ausnahme machen, wo eine richtige Römeransiedelung, ja sogar ansehnliche römische Kastelle im Batavenlande gelegen haben müssen.

Erstens Vechten, auf dessen hohe Bedeutung als Hafen schon Willers (Neue Untersuch. 47) hingewiesen hat. Auch Ritterling (B. J. CXIV 179) hat Vechten als Seehafen erkannt und mit vollem Recht auch die Tatsache angeführt, dass es hier in unserem Lande ausser Nymegen die einzige Stelle ist, wo augusteische Sachen gefunden sind. Weil sich eine solche Stelle natürlich nur in Verbindung mit der offensiven Politik jener Tage erklären lässt und Tacitus uns sogar erzählt (Ann. II 6) wie Germanicus sein ganzes Heer auf der Insel der Bataven sammelte und es nach Germanien einschiffte, scheint es klar, dass ebenso wie die Kastelle in Westfalen die Operationsbasis zu Lande bildeten, auf dieser Insel die Operationsbasis für die Meereszüge des Drusus und Germanicus gelegen haben muss und dass der römische Seehafen aus augusteischer Zeit diese Basis gewesen. Ein solcher Hafen an diesem Orte ist aber nur dann zu erklären, wenn wirklich von hier aus ein Seeweg gegen Norden hin vom Rhein abzweigte. Darum scheint mir auch Ritterlings Vermutung einleuchtend, dass die Vecht, welche eben bei Vechten aus dem Rhein in die Flevussee führte, dieser Seeweg gewesen, und dass die Kanalisation derselben die Fossa Drusiana gewesen. Offenbar ging dieser Seeweg weiter über die Flevussee, um zwischen Texel und Vlieland in das Meer zu münden; nur so scheint mir jener merkwürdige Tumulus aus dem Ende des 1. Jahrhunderts (vgl. Willers I. I. 66) an der Nordspitze der Insel Texel zu erklären, wenn hier eine auf der Reise gestorbene Person im weit entlegenen Barbarenlande begraben sein sollte.

Die Errichtung des Seehafens Vechten, die Kanalisation der Vecht gehörten also zu den Vorbereitungen zu den Germanenkriegen; ja noch eine dritte Anlage scheint mir nur in Verbindung mit diesen zwei begreiflich zu sein, der Drususdamm. Der linke gallische Rheinarm, die Waal, war der breite und wasserreiche (Tac. Ann. II 6) und wenn wir nun (Hist. V 19) vernehmen, wie Civilis „diruit molem a Druso Germanico factam Rhenumque prono alveo in Galliam ruentem disjectis quae morabuntur effudit“, so scheint das mir nur so zu erklären, dass dieser Drususdamm eine Art Wasserkehrung in der Waal gewesen, welche aus diesem südlichen Rheinarm Wasser in das Bett des nördlichen Armes leiten sollte. Nachdem der Damm durchgebrochen, ward letzteres so gering, dass es schien, als ob die Bataveninsel mit dem Germanienfestlande zusammenhing „velut abacto anae tenuis alveus insulam inter Germanosque continentium terrarum speciem fecerat“. Der Damm sollte also den nördlichen Rheinarm wasserreicher, das heisst schiffbarer machen, die Vecht, der Drususgraben, die Verbindung dieses Armes mit dem nördlichen Meer darstellen und am Eingang dieser Vecht lag auf der Bataveninsel der Seehafen Vechten. So verstehen wir die ganze Wirksamkeit des Drusus und seiner Nachfolger<sup>1)</sup> hier, als die Darstellung des Seeweges nach Germanien

1) Ebenso wie der Damm erst viel später fertig war (Tac. Ann. XIII 53), wird

und die Anlage des Kriegshafens als Operationsbasis für die Seezüge ins Germanenland.

Es ist sehr zu bedauern, dass an dieser merkwürdigen Stelle niemals richtige Ausgrabungen stattgefunden und Grabungen von Unbefugten wahrscheinlich sehr viel zerstört haben. Man hat hier vergebens nach einem Steinkastell gesucht und offenbar die Möglichkeit, dass ein Erdkastell vorhanden war, nicht einmal bedacht. Dennoch lassen die Ziegel keinen Zweifel, dass hier ein Kastell gelegen hat, wie es sich auch an einem solchen wichtigen Platz erwarten liess. Die Ziegel der 5., 10. und 22. Legion scheinen sogar auf einen Bau kurz nach dem Batavenkrieg hinzuweisen, und es lässt sich vermuten, dass das ein Neubau gewesen an der Stelle eines im Aufstande niedergebrannten Kastells, dem die früheren Funde angehören.

Wenn also diese Flottenstation, dieses Kastell, die Operationsbasis für die Züge gegen Norden gewesen, wo Germanicus sein Heer sammelte und einschiffte, so scheint es nicht wahrscheinlich, dass es damals noch ein nördlicheres Kastell gegeben hat, und es wundert uns also nicht, dass in Friesland noch nichts derartiges gefunden worden ist. Nur einige bei Winsum gefundene Scherben scheinen aus der Zeit des Germanicus zu sein<sup>1)</sup>; sie stammen aber aus einer Terp, wo sich unmöglich ein Römerlager denken lässt, und jedenfalls handelt es sich nur um ein paar Stücke. Das Castellum Flevum (Tac. Ann. IV 12) wird gewöhnlich in Friesland gesucht. Dieses Kastell aber, wohin Ollenius von den Friesen bedroht sich flüchtet, scheint mir vielmehr dasjenige zu sein, von wo aus die Züge ins nordische Germanenland unternommen wurden und worauf man sich wieder zurückzog und aus den Worten Tacitus', dass die Hilfsarmee „Rhenodevectum“, nachdem sie die Belagerung von Flevum schon aufgegeben fand, „ad sua tutanda degressis rebellibus“, zu den Friesen geführt wird, möchte ich eher schliessen, dass es nicht in Friesland selbst gelegen. Die Vermutung liegt also auf der Hand, dass dies Castellum Flevum die uns jetzt bekannte Operationsbasis für die Züge ins nordische Germanenland, unser Vechten gewesen sei. So würde dieses Castellum, die Flottenstation am Eingang des Drususgrabens, welcher in die Flevussee führte, selbst Castellum Flevum geheissen haben. Allerdings führt die bürgerliche Niederlassung hier, die die Inschriften aus dem 2. und 3. Jahrh. uns nennen, den Namen Feetio (C.I.L. 8815) aber darum konnte doch das Castellum, ausserdem ein gutes Jahrhundert früher, doch sehr wohl einen andern Namen getragen haben<sup>2)</sup>.

Bei der Bedeutung Vechtens als Seehafen und Flottenstation für die Seezüge ins Germanenland könnte es merkwürdig scheinen, dass hier keine Ziegel der C. G. (P. F.) gefunden sind. Bedenken wir aber, dass um die Zeit, als man derartige Ziegel zu benutzen anfang, schon längst die Angriffspolitik auf Ger-

auch Vechten mehr zu der Zeit des Germanicus, als zu der des Drusus gehören, wie auch die Keramik auszuweisen scheint.

1) Vgl. Mr. Boeles Elzev. *Maandschr.* 1908.

2) Vgl. z. B. Kornemann in *Klio* IX 430.

manien aufgegeben war und der nördliche Seeweg sowie Vechten selbst jede kriegerische Bedeutung verloren hatte, so verstehen wir ganz gut, dass wir diese Ziegel hier nicht haben und es fragt sich nur, wo dann in späterer Zeit die Flottenstation der Kriegsflotte in diesen Gegenden gewesen sein kann.

Die Antwort hierauf gibt uns die Tatsache, dass der einzige Ort in unserem ganzen Lande, wo sich solche Ziegel mit C. G. P. F. nachweisen lassen — und hier sogar in grosser Zahl — die römische Ruine auf Arentsburg bei Voorburg in der Nähe vom Haag ist, wo Reuvens um 1830 verschiedene römische Bauten ausgegraben hat, ungefähr ein Drittel des ganzen Ruinenfeldes. Die Bedeutung dieser grossen Anlage war aber, nach seiner Karte zu urteilen, wenig klar; darum haben wir im vergangenen Sommer eine kleine Grabung angestellt, wobei eine steinerne Kastellmauer und ein Doppelgraben herauskamen (vgl. Abb. 2). Dies und die vielen Militärziegel lassen uns hier ein Kastell erkennen, das, soweit wir jetzt schon sehen können, von beträchtlicher Grösse gewesen sein muss. Die Anlage des Innern, soweit Reuvens' Karte dieselbe erkennen lässt, scheint aber nicht die eines gewöhnlichen Kastells zu sein, was m. E. hierin seine Erklärung findet, dass es, wie es die vielen Ziegel C. G. P. F. beweisen, die Flottenstation der Niederlande gewesen, wo gewiss Magazine, Werkstätten usw. der Anlage ausserordentliche Forderungen gestellt haben. Die Funde von Arentsburg wurden bisher als aus dem 2. Jahrh. u. f. betrachtet; ich habe jedoch in meinem Kataloge des Reichsmuseums verschiedene keramische Stücke verzeichnet, welche gewiss schon aus dem 1. Jahrh. stammen, und schliesslich beweisen einige Ziegel der 16. Legion, welche doch schon von Vespasian aufgehoben wurde, dass das Kastell schon wahrscheinlich in der Zeit zwischen Claudius und Vespasian bestanden hat. Dass die Keramik hier keine sicheren Andeutungen gibt, lässt sich dadurch erklären, dass Scherben in 1830 von Reuvens noch nicht beachtet und gesammelt wurden.

Soll Voorburg also die Flottenstation dieser Gegenden gewesen sein, so muss der Kanal, welcher an ihr vorübergeht, schon in dieser Zeit bestanden haben; eine Flottenstation muss doch am Wasser gelegen haben. Hiermit scheint mir aber auch der Beweis geliefert, dass dieser Kanal, der Rhein und Maas verbindet (die heutige Vliet) der Graben gewesen von dem u. a.

Tacitus (Ann. IX 20) erzählt „inter Mosam Rhenumque trium et viginti milium spatio (auch dieses Mass stimmt) fossam perduxit qua incerta Oceani vitarentur“, die

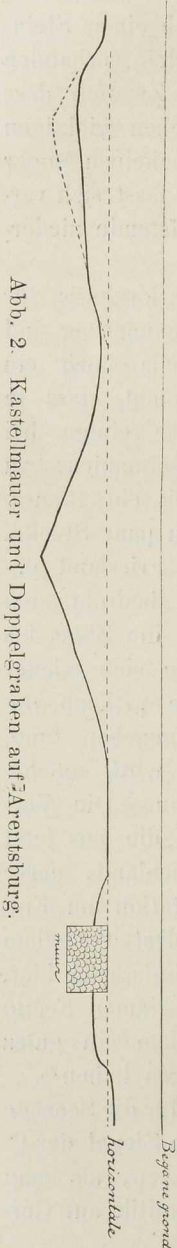


Abb. 2. Kastellmauer und Doppelgraben auf Arentsburg.



Fossa Corbulonis. Wozu sollte man aber zur Zeit des Claudius diesen Graben hier gegraben und auf seiner Mitte eine Flottenstation erbaut haben? Durch das Aufgeben der Angriffspolitik auf Germanien schien uns Vechten als Kriegshafen seine Bedeutung verloren zu haben. An die Stelle von Germanien trat aber zu dieser Zeit Britannien und die Rheinmündung war nach Strabo (IV v 2) eines der *τέτταρα διάγραμμα, ὅς χροῶνται συνήθως ἐπὶ τὴν νῆσον ἐκ τῆς ἠπείρου*. Aber fügt er hinzu, wer aus der Rheinmündung hinausfährt nach Britannien, der geht nicht von der Mündung selbst ab sondern vom Lande der Morini, dass heisst also wohl aus der Schelde. Die Fahrt nach Britannien ging also von der Rheinmündung durch Binnengewässer bis zur Scheldemündung und es ist klar, dass zu dieser Fahrt auch unser Kanal (die Vliet), die Fossa Corbulonis, qua incerta maris vitarentur, gedient hat. So scheint uns die Arbeit des Corbulo, der Graben und die Errichtung der Flottenstation auf der Mitte desselben auf den Krieg in Britannien und den Verkehr mit dieser Insel gerichtet, genau wie Vechten früher in der Angriffspolitik auf Germanien passte. Die Fossa Corbulonis und ihre Flottenstation bei Voorburg sind also angelegt worden in der Zeit als von Claudius auch die Grenzbefestigung am Rhein vollzogen war, der er als Schlussstein die Colonia Agrippinensis eingefügt hatte (vgl. Nissen B. J. CXI, 12), genannt nach seiner herrschsüchtigen Gemahlin. Die Peutingerkarte zeigt genau an der Stelle in der Mitte zwischen Rhein und Maas, wo das grosse Römerkastell bei Voorburg<sup>1)</sup> liegt, Praetorium Agrippinae, das man, wie wir früher sagten, bis jetzt fast ohne irgend einen Grund in Roomburg bei Leiden suchte. Ist es nicht klar, dass Claudius auch diese Operationsbasis gegen Britannien, die Kastell-Flottenstation an der Fossa Corbulonis ebenfalls nach seiner Gemahlin genannt haben wird, und dass wir also in der römischen Ruine auf Arentsburg Praetorium Agrippinae gefunden haben? Hoffentlich wird eine bevorstehende Ausgrabung mich zur genaueren Kenntnis dieses wichtigen Punktes der claudischen Politik, dieser Flottenstation Niedergermaniens führen, welche sich gewiss ein paar Jahrhunderte gehalten hat.

Wenn also hier bei Voorburg Praetorium Agrippinae lag, so muss das

1) Demselben den Namen Forum Hadriani zu geben, der sich auf der Peutinger Karte irgendwo im Süden an der Maas liest, wie man es früher getan, dazu fehlt jeder Grund.

Beiläufig sei hier noch die Meinung des Groninger Historikers Prof. Huizinga erwähnt (Nijhoffs Bijdr. 1909). Vom Fundort der Inschrift C. I. L. XIII 9165 („litteris recentibus in columna maediaevali incisum. Zangemeister“) setzt er mit seinem Zirkel auf der Karte die in dieser mittelalterlichen Kopie eines römischen Meilensteines, der selbst wer weiss wo in der Welt gestanden hat, genannten XII M. P. aus, um Lugdunum Batavorum zu finden, weil er glaubt dass dieser der in der Inschrift nicht genannte Hauptort gewesen sein muss. Obwohl natürlich das Dorf Monster, wo der Stein gefunden sein soll, eine gewisse Ausdehnung hat, weiss er doch seine Messungen so vorzunehmen, dass dieselben beweisen sollen, Arentsburg könne wohl Lugdunum, nicht aber das, nach der Peutinger Karte zwei Meilen davon entfernte, Praetorium sein. Ich glaube die blosse Erwähnung dieser Meinung enthebt mich an dieser Stelle der Verpflichtung dieselbe zu widerlegen.

von der Peutingerkarte westlich gezeichnete Lugdunum Batavorum, vom Sande der in späterer Zeit landeinwärts verstaubten Dünen in der Nähe des Haag, wo tatsächlich öfters römische Gegenstände gefunden sind, bedeckt, dort wiederzufinden sein.

So lagen auf der Insel der Bataven, vor die Befestigungslinie am Waal-ufer vorgeschoben, die zwei wichtigen römischen Häfen Vechten, vielleicht Castellum Flevum mit der Niederlassung Fectio, und Arentsburg, Praetorium Agrippinae. Da wir oben gesehen, dass der Weg aus dem Rhein nach Britannien durch die Schelde führte, kann es uns nicht wundern, dass wir hier in Zeeland, wo sonst fast alle Spuren römischer Kultur fehlen, bei Domburg das bekannte Nehalenna-Heiligtum finden, wo die Reisenden den Göttern ihre Dank- und Weihesteinen für die glückliche Fahrt darbrachten (C.I.L. 8775 u. ff.).

Die ganze römische Kultur im niederländischen Rheinlande war also eine militärische. Ausser den obengenannten Römerorten findet sich sonst überall nur eine Mischkultur römischer und germanischer Elemente, welche uns hauptsächlich die Woerden der Bataven darbieten. Auch in Friesland finden wir dieselbe Kultur in den Terpen; eine eigentliche römische Niederlassung ist dort bisher noch nicht gefunden.

Ein ganz anderes Bild bietet uns der südliche Teil unseres Landes. Im ganzen Süden, wo hauptsächlich im Süden der Provinz Limburg die römische Kultur in grosser Fülle zutage tritt, ist kein einziger römischer Militärziegel gefunden. In Maastricht sind die Überreste einer ziemlich geringen Ansiedlung römischer Zeit gefunden, welche vielleicht schon in der späteren Kaiserzeit ummauert worden ist. In Heerlen (oft mit Coriovallum der Peutingerkarte identifiziert) scheint ebenfalls ein Städtchen gelegen zu haben; sehr viel scheint hier aber schon verloren gegangen. Sehr interessant ist hier die im vorigen Sommer von Prof. Goossens untersuchte römische Töpferei, worüber er in den „Oudheidkundigen Mededeelingen v. h. R. M. v. O. III“ Bericht erstattet. Es ist ihm gelungen verschiedene hier fabrizierte keramische Sorten festzustellen, welche überdies auch in der ganzen Gegend an verschiedenen Stellen in römischen Villen gefunden werden.

Denn hier in dieser Gegend, zwischen Maastricht und Heerlen, liegen in grosser Zahl die römischen Landhäuser. Verschiedene sind schon von Habets und Schuermans, ein Paar von uns ausgegraben<sup>1)</sup> und auch die Gräber dieser römischen Bevölkerung sind an verschiedenen Stellen wiedergefunden<sup>2)</sup>. Sowohl die Bauten wie die Funde zeigen im Gegensatz zu den Erscheinungen auf der Bataveninsel, einen vollständig römischen Charakter. Offenbar ist hier eine

1) Vgl. Publications du duché de Limbourg, Bulletin des Comm. roy. d'art et d'archéol., Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmus. v. Oudh. I, II, Elzeviers Maandschr. 1907, de Gids 1910.

2) Neuerdings hat Prof. Goossens über einen solchen Fund Bericht erstattet in Public. du duché de Limbourg 1909.

blühende römische Provinzialkultur aus Belgien her an der Maas entlang in Limburg eingedrungen und hat sich hier, von der Rheinbefestigung gegen die Germanengefahr geschirmt, ein völlig römisches Leben in Limburg verbreitet. Während aber die militärische Befestigung der Rheingrenze und das Aufrichten römischer Kastelle usw. selbstverständlich in verhältnismässig kurzer Zeit vor sich gegangen sein wird, brauchte jene langsam fortschreitende Romanisierung natürlich viel längere Zeit um auch unsere Gegenden zu erreichen. So lässt es sich erklären, dass, soweit wir das Material überblicken, erst gegen das Ende des ersten Jahrh. n. Chr. die römische Kultur in unserer Provinz Limburg anzufangen scheint. Die frühesten bekannten Villen hier sind erst zu dieser Zeit gebaut worden. Kurz ist daher auch nur das Leben römischer Kultur in diesen Gegenden gewesen. Schon im Anfang des dritten Jahrh. sind alle diese Landhäuser ohne Ausnahme, hier sowohl wie jenseits der belgischen Grenze, verlassen, viele zeigen die Spuren von Brand und Zerstörung. Schon in dieser Zeit sind offenbar Germanen über den Rhein durch die Grenzbefestigung gebrochen um hier das friedliche Land zu verwüsten, und wenn auch natürlich die Befestigung am Rhein selbst wieder hergestellt werden konnte, ein verheerender Einfall genügte um die ganze friedliche Romanisierung hier zu vernichten.

Damals hatte aber diese Romanisierung selbst noch nicht einmal das ganze Gebiet innerhalb der Rheingrenze erreicht. Links von der Maas, in Brabant, in einiger Entfernung dieses Flusses, fehlen die römischen Überreste fast ganz, ausgenommen ein paar Stellen wie Rijsbergen, Alphen usw. Hier in Brabant finden wir doch noch die Urnenfelder vom sog. Hallstatt-Typus, welche, wie ich schon früher gezeigt habe<sup>1)</sup>, noch der römischen Kaiserzeit angehören.

Wenn wir so etwas noch innerhalb der Rheingrenze finden, so braucht es uns nicht zu wundern, dass wir auch rechts vom Rhein, in Gelderland und den nördlichen Provinzen, ausserhalb der schon erwähnten friesischen Kultur, jede römische Kultur vermissen und hier nur Gräberfelder zu finden, welche die primitive einheimische, früher meistens für sehr früh angesehene Kultur zeigen, deren Fortbestehen bis tief in die römische Kaiserzeit fast gleichzeitig von Schuchhardt für Norddeutschland und von mir für unsere Gegenden nachgewiesen ist<sup>1)</sup>.

Wie lange sich die römischen Militäranlagen in unserem Lande gehalten haben, lässt sich bis jetzt noch nicht sagen. Wir hoffen, dass auch bei uns bald grössere Ausgrabungen auf solche Fragen die Antwort zu geben imstande sein werden. Weil wir uns aber allem Anschein nach am Vorabend eines solchen grösseren Unternehmens befinden, schien es mir an der Zeit obestehende Erwägungen auch dem Urteil eines grösseren Kollegenkreises zu unterbreiten.

---

1) Für diese verschiedenen Urnenfelder vgl. man mein „Nederl. vroegste Beschaving“.

## 2. Ausgrabungen 1908.

Zwei von den in unseren „Oudheidkundige Mededeelingen III“ ausführlich besprochenen Ausgrabungen im Jahre 1908 wurden schon im obenstehenden erwähnt, die Untersuchung der römischen Töpferei, eines Doppelofens bei Heerlen, von Prof. Goossens und Dr. Evelein, Museumsassistent, wobei verschiedene keramische Typen, eine ziemlich grobe Terra nigra-Sorte, verwandte Formen aus feinem Pfeifenton, rauwandige Urnen und Reibschalen, alles ungefähr aus dem Ende des 1. Jahrh., ohne jeden Zweifel dieser Töpferei zugeschrieben werden konnten, und meine eigenen Grabungen auf Arentsburg bei Voorburg zur Auffindung der Kastellmauer und des Grabens der römischen Befestigung. Im letzteren Aufsatz habe ich auch über Reuvens Arbeit an dieser Stelle um 1830 eine kurze Übersicht gegeben.

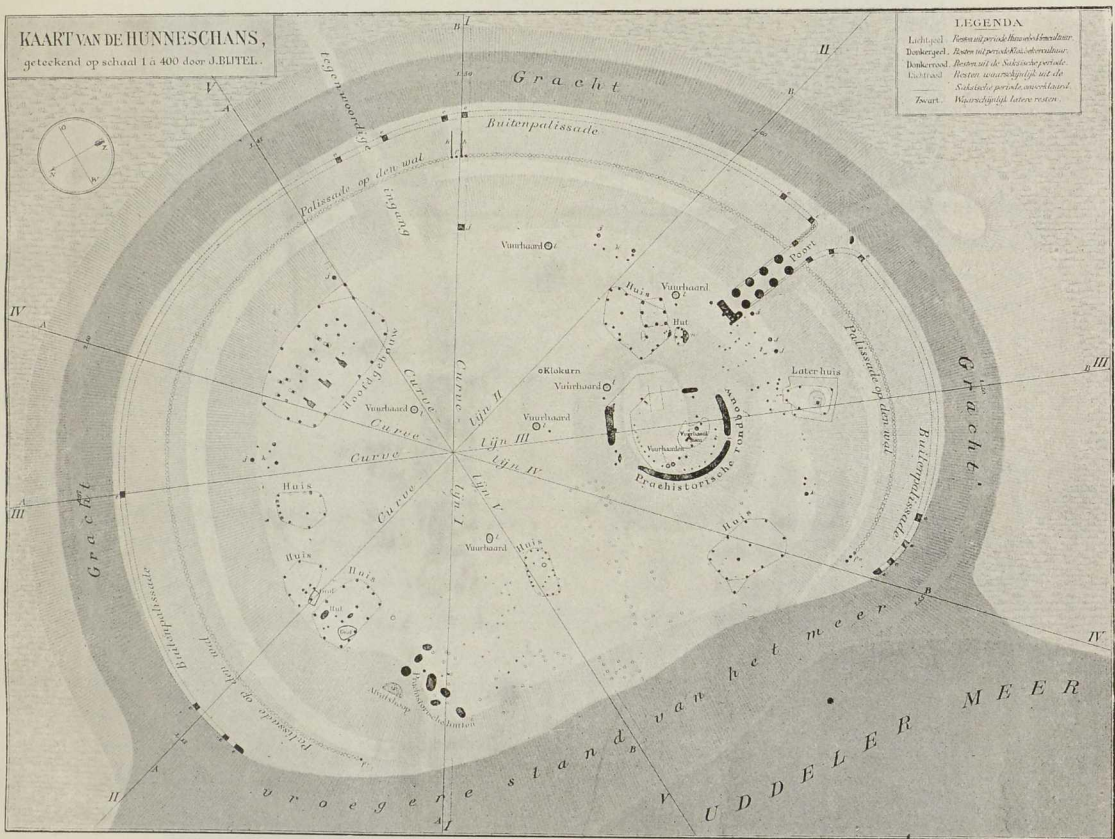
Im gleichen Hefte der „Mededeelingen“ erstattet Dr. Evelein Bericht über seine Ausgrabungen eines Urnenfeldes bei Valkenswaard in N. Brabant, wo er für die Weise, in der die Urnen in den Boden eingegraben, überschüttet und von einem kleinen Graben umgeben wurden, eine Anlage, welche sich jedesmal an die vorige anschliessend über eine grosse Strecke wiederholt, wertvolle Andeutungen gefunden hat, welche vielleicht zu einer relativen Chronologie dieser Urnentypen führen könnten. Übrigens gehören die vielen Urnen alle sämtlich zu dem schon oben genannten Spät-Hallstatt-Typus, der bei uns noch in die römische Kaiserzeit hineinreicht. Metallbeigaben oder sonstige datierbare Gegenstände sind hier leider nicht gefunden.

Der grösste Teil unserer „Mededeelingen“ III wird von meinen Ausgrabungen der „Hunneshans“ beim Uddelermeer eingenommen, zu deren Ausführung wiederum ein ehrenvoller Auftrag Ihrer Majestät unserer Königin mich veranlasste.

Dieser hufeisenförmige Ringwall mit seiner offenen Seite dem kleinen See zugewendet, umschliesst ein Terrain von etwa 100 m Diameter (Abb. 3). Der See hatte früher viel höher gestanden, und da es sich deutlich erkennen liess, dass der Graben, welcher den Ringwall umgab, viel tiefer gewesen als jetzt und mit dem See in Verbindung gestanden hatte, muss dieser Graben etwa bis auf Manneshöhe mit Wasser aus dem See gefüllt gewesen sein. Der Kern des Walles war aus Heideplaggen aufgebaut und in der Berme an der Aussen- sowie mitten im Wallkern wurden die Spuren von zwei Holzpalissaden wiedergefunden, welche also in einem Doppelkreise die Befestigung umgaben und durch Querbalken aneinander festgeankert, mit einer Füllung von Sand eine etwa 7 m dicke Mauer gebildet hatten. Eine Wallbefestigung, wie sie Herr Hofmeister bei der Pipinsburg konstatiert hat, war also nicht da, obwohl das Scherbenmaterial, das mit vielen Eisensachen usw. in dem Ringwall gefunden wurde, denselben als eine sächsische Burg, die etwa von 700 bis 1100 bestanden haben muss, erwies. Sehr schön zeichneten sich die Pfostenlöcher

und eine Querpalissade des Tores im Boden ab (Abb. 4): vier mächtige Pfosten hielten auf jeder Seite die Balkenwände aufrecht, welche die Torwange des kaum 3 m breiten Eingangs bildeten. Innerhalb wurden von acht Häusern ringsumher unter dem Wall gelegen die Pfostenlöcher wiedergefunden; merkwürdigerweise zeigen diese Häuser alle einen ovalen Grundplan. Ausserdem fand ich sechs grosse Kochgruben aus sächsischer Zeit und bei den meisten — bei allen konnte es, der Sandmassen wegen, welche sie deckten, nicht untersucht werden — ein Pfostenloch, so dass ich mir dort nur eine Art zeltförmige

Abb. 3.



Hütte denken konnte, wie eine kleine Hüttenurne dieser Zeltform in unserer sächsischen Keramik mit vielen anderen Überresten dieser Kultur schon vor vielen Jahren bei Paterswolde gefunden wurde. Teilweise unter den sächsischen Überresten fand ich auf diesem Terrain noch zwei prähistorische Ansiedlungen. An der N.-W.-Seite lagen 8 Wohngruben bei einander, in welchen sehr primitive rohe Feuersteinsplinter und Scherben megalithischer Keramik vorhanden waren. Dieselbe Keramik fand ich auch in einem Abfallhaufen und zwei Flachgräbern, welche verschiedene sehr feine Stücke, merk-

würdigerweise schon im Altertum geflickt, enthielten, während die Leichen schon ganz verzehrt waren. Die Übereinstimmung dieser Keramik mit der unsrer Hünnenbetten bezeugt wiederum die Verwandtschaft solcher Flachgräber

Abb. 4.



mit jenen megalithischen Gräbern. Ausserdem fand ich in der Mitte der „Hunnenschans“ einen grossen Rundbau, welcher hier aus Holz errichtet gestanden haben muss und in seiner Anlage genau an den grossen „Stonecirkel“ erinnert; offenbar ist es eine gleiche Anlage gewesen, nur aus Mangel an Steinen

aus Holz errichtet. Ausser gleichartigen Feuersteinsplittern wie in den Hütten und einem Fragment einer Axt mit Stielloch fanden sich hier Scherben der eigentümlichen Glocken-Urnen, während in der Nähe ein fast ganzes Exemplar umgekehrt im Boden stand. Sehr wichtig ist es aber, dass zwischen diese Scherben im Rundbau auch einige megalithische gemischt waren; hier fand sich also wiederum ein Beweis für das Gleichzeitige der megalithischen und der sog. Glockenbecher-Kultur. Für Weiteres muss ich auf meine Ausführungen in den Mededeelingen III verweisen, wo auch viele Abbildungen beigegeben sind.

Obwohl auch dieses Jahr verschiedene gelegentliche Funde aus verschiedenen Teilen des Landes in die Museen und zu unserer Kenntnis kamen, gibt keiner uns zu einer speziellen Erwähnung Anlass.

### 3. Ausgrabungen usw. 1909.

Dem Berichte über neue Ausgrabungen in unserem Lande möchte ich die Erwähnung zweier Publikationen voran gehen lassen, welche vielleicht meine Leser interessieren dürften. In den „Verslagen en Mededeelingen voor Overijsselsch recht en geschiedenis Mei 1909“ gab Mr. G. J. Ter Kuile eine von schönen Abbildungen begleitete gute Übersicht über die Altertümer aus Twente (Overijssel), von welchen besonders die Urnen des von mir „Protosächsisch“ genannten Typus und zwei schöne Schnurbecher Erwähnung verdienen. Weiter schrieb Mr. P. C. J. Bocles einen neuen gut ausgestatteten Katalog des Museums in Leeuwarden, von welchem ein Teil auch die frühhistorischen Terpenfunde enthält.

Den Ausgrabungen des vergangenen Jahres ist das IV. Heft der „Oudheidkundige Mededeelingen van het Rijksmuseum van Oudheden“ gewidmet. In demselben habe ich ausführlich und mit vielen Abbildungen meine Untersuchungen von sogenannten Grabhügeln auf dem königlichen Gute bei Vaassen beschrieben, worüber auch im dritten Hefte der „Prähistorischen Zeitschrift“ von mir ein Aufsatz erscheinen wird. Es wird hier also genügen mitzuteilen, dass ich diese Hügel als zusammengestürzte Kuppelgräber aus Holz und Erde erkannt, und auch über die Weise in der die Leichen beigesetzt und nachher die Gebeine aufgeräumt wurden, wertvolle Andeutungen gewonnen zu haben glaube; ich glaube hier die alte europäische Urform nachgewiesen zu haben eines Grabbaues, dessen hochentwickelte Verwandten im klassischen Süden wohlbekannt sind.

Weiter wird in diesem Hefte der „Mededeelingen“ von Herrn Museumsassistenten Dr. M. A. Evelein über seine Ausgrabungen eines Urnenfeldes bei Riethoven (in Nord Brabant) Bericht erstattet. Die hier gefundenen Urnen gehören fast alle dem späten Hallstatttypus aus der Zeit um Christi Geburt an, nur ein Paar gehören dem rohen Germanentypus derselben Zeit an<sup>1)</sup>. Merkwürdig ist hierbei noch der Fund eines Steinhammers mit Stielloch. Dr. Evelein hat seine Aufmerksamkeit besonders der Weise, in der die Urnen in

1) Vgl. S. 91 Anm. 1.

die Erde vergraben waren, gewidmet. Es ergab sich dabei, dass jedesmal eine (bisweilen zwei oder drei) Urnen in den gewachsenen Boden eingegraben und mit einem ganz kleinen Hügelchen überschüttet worden war, wozu man den Sand aus einem Gräbchen gehoben, das jedesmal im Kreise um das Hügelchen herum gegraben wurde. Weil nun die Hügelchen oft ganz nahe aneinander errichtet wurden und daher die verschiedenen Gräbchen oft ineinander eingriffen, war es natürlich möglich zu unterscheiden, welches derselben das ältere, welches das jüngere war und damit wurde eine relative Datierung der verschiedenen Hügelchen und ihres Inhalts, der Urnen, ermöglicht. Dr. Evelein scheint hier ein Mittel gefunden zu haben Klarheit in die Frage nach der Zeitstellung solcher Urnenfunde, welche uns selbst nur so schwache Anhaltspunkte zu einer näheren Datierung bieten, zu bringen.

Bei Veldhoven in Nord Brabant fanden wir endlich die Spuren einer römischen, wahrscheinlich militärischen Anlage, aus dem zweiten Jahrhundert; ein kleines Viereck war von einem Spitzgraben umschlossen, so wie man es bei vielen Limes-Türmen findet. Die Zeit fehlte uns aber zu einer längeren genaueren Untersuchung, welche also einem folgenden Jahr vorbehalten bleiben musste.

Endlich gab der Utrechter Geologe Dr. Lorie im Anschluss an meine Ausgrabungen in der „Hunneshans“ am Uddelermeer in einer kurzen Übersicht seine Ansicht über die Entstehung dieses Sees dort in der Sandfläche der Veluwe.

Ausser diesen Untersuchungen, von denen das obengenannte Heft unserer „Mededeelingen“ berichtet, sei noch kurz die interessante Arbeit des Herrn cand. Phil. A. E. van Giffen in Groningen erwähnt, der hauptsächlich zu geologischen Zwecken an den Terpen von Groningen und Friesland und den Fluchthügeln von Zeeland Beobachtungen gemacht hat und eine Sammlung von Objekten aus den verschiedenen Schichten dieser interessanten Hügel zusammengebracht hat, welche auch vom archäologischen Standpunkte aus von grosser Wichtigkeit scheint. Obwohl eine Publikation noch aussteht, sei doch das Interesse unserer Leser schon für diese Arbeit geweckt.

Zum Schluss können wir über das oben ausführlich besprochene Römerkastell in Voorburg guten Bericht bringen. Es hat sich im Haag ein Verein „Arentsburg“ gegründet um dasselbe unter meiner Leitung ausgraben zu lassen. Dank auch einer staatlichen und provinzialen Beisteuer scheinen die Mittel schon soweit beisammen, dass die Ausgrabungen in diesem Jahre in Angriff genommen werden können.